

Landesbibliothek Oldenburg

Digitalisierung von Drucken

Nachrichten für Stadt und Amt Elsfleth. 1871-1933 1903

12 (27.1.1903)

[urn:nbn:de:gbv:45:1-627173](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:gbv:45:1-627173)

Die Nachrichten erscheinen jeden Dienstag, Donnerstag und Sonnabend und kosten pro Quartal 1.25 Mark inklusive Post-Versandgebühren. Bestellungen übernehmen alle Post-Anstalten und Landbriefträger.

Annoucen kosten die einspaltige Corpusspaltel oder deren Raum 10 Pfg. für anwärts 15 Pfg.

Anzeigen-Aufnahme soweit thunlich, bis Nachmittags 4 Uhr am Tage vor Ausgabe des Blattes.

Nachrichten

für Stadt und Amt Elsfleth.

Inserate

werden auch angenommen von den Herren Fr. Böttner in Oldenburg, Herrn Witter in Bremen, Hasenheuer und Vogler A.-G. in Bremen und Hamburg, Wihl. Scheller in Bremen, S. Giesler in Hamburg, Rud. Wesse in Berlin, F. Bark und Comp. in Halle a. S., G. L. Daube und Comp. in Frankfurt a. Main und von anderen Infectionen-Comptoirs.

№ 12.

Elsfleth, Dienstag, den 27. Januar.

1903.

Tages-Beiger.

(27. Januar.)

⊙-Aufgang: 8 Uhr 20 Minuten.
⊙-Untergang: 5 Uhr — Minuten.

Schwasser:

2 Uhr 09 Min. Vm. — 2 Uhr 32 Min. Nm.

Kaisers Geburtstag.

Die Feier des Geburtstages unseres kaiserlichen Herrn wird im deutschen Volke immer eine aufrichtige und stimmungsvolle bleiben, wenngleich das Arbeitsleben nicht gestattet, an diesem Tage völlig die Hände in den Schooß zu legen. Sind es vor allem die Behörden, die Krieger-Vereine und andere Vereinigungen, sowie die Schulen, welche den 27. Januar in offizieller Weise begehen, auch der Bürger, welcher den Hammer hält oder die Feder führt, denkt freudig des Kaisers, der die deutsche Einheit, die schwer errungen, nicht zum Mindesten verständig, der unablässig bemüht ist, dem Reiche zu schaffen, was schon sein Großvater und Vater ersehnten, Wohlstand und Bürgerfrieden, Wahrung der idealen Güter, Achtung in aller Welt. Dem Deutschen wird aber der Geburtstag des Kaisers noch ein besonders freudiges Empfinden erwecken. Nirgendwo ist die Arme, die zu der Verteidigung des Vaterlandes berufen ist, so ein Volk in Waffen, wie bei uns, nirgendwo verbindet den schlichten Bürger ein so enges Gefühl mit dem obersten Kriegsherrn, wie bei uns. Die alte germanische Anschauung, daß der Erste im Volke auch überoll der Erste sein müsse, dauert, den veränderten Zeitläuften entsprechend, auch heute noch an, und dieses feste Band empfindet, wie der Bürger, der Kaiser. Wenn der Monarch bei festlichen Gelegenheiten die Reihen der alten Krieger aufgestellt erblickt, dann rief er ihnen stets mit einem herzlichen Gruß seine Freude zu, die alten Kameraden zu sehen. Das fetter aneinander im Streik des Tages, und mögen seine Bogen so hoch gehen, wie erst noch in den letzten Tagen, der Deutsche weiß, was er an seinem Kaiser hat. Unser Vaterland hat in jeder Beziehung seit dem Regierungsantritt Kaiser Wilhelm's II. einen mächtvollen Aufschwung genommen, Niemanden ist Gewalt angetan, alle düsteren Voraussetzungen sind veronnen, wie ein Regenguß unter der Juli-Sonne des reichen Ernte-Erfolges. Ja, es könnte bei uns noch manches anders sein, wie überall und aller Orten etwas zu wünschen übrig bleibt, aber wer da mit den

Zuständen hadert, der soll erst die Menschen prüfen, durch deren Willen oder Leidenschaften diese Verhältnisse entstanden, Kaiser Wilhelm II. Name wird heute in allen Staaten mit hoher Achtung genannt. Zahlreiche Stimmen der Anerkennung, der Bewunderung kommen von Seiten und Personen, denen nichts ferner liegt, als irgend welche Schmeicheleien. Und dem deutschen Reiche, dem deutschen Volke ist der Kaiser ein Hort und Hüter, zu dem wir festes Vertrauen haben können und haben müssen. Vielleicht wird eine spätere Zeit noch enthüllen, wie sehr der Kaiser um den Frieden bemüht gewesen ist, denn nicht zu bestreiten ist es, daß seit verschiedenen Jahren die Friedensliebe nicht überall die gleiche blieb. So wollen wir dem Kaiser aus deutschem Herzen und in deutschem Vertrauen die Ehre geben, die er verdient, ihm Heil und Segen wünschen für alle seine Tage und seiner Tage Arbeit zum Wohle des Reiches.

Wir können das wünschen, denn es ist heute kein Geheimnis mehr, daß die Großen der Erde ebenso wenig wie andere Sterbliche über irdisches Leid erhaben sind. Auch im letzten Lebensjahr des Kaisers wechselten Tage der Freude mit denen der Trauer ab, es fehlte nicht an Ereignissen voll herber Bitterkeit. Der letzte Geburtstag des Monarchen stand noch unter dem Eindruck der Trauerkunde vom Tode seiner Mutter, der Kaiser hatte gebeten, die Illumination, in welcher am Abend des 27. Januar sonst die Reichshauptstadt erglänzte, zu unterlassen. Der Tod des Königs Albert von Sachsen, seines väterlichen Freundes, war ein harter Schlag für den hohen Herrn und es hat an weiteren Vorommünissen nicht gemangelt, welche das Gerechtigkeitsgefühl des Kaisers tief verletzten. Es erübrigt, an dieser Stelle auf die bekannten Verhältnisse zurückzukommen, aber wir sehen, wie dem Kaiser nichts, was deutsche Ehre und Wohlfahrt betrifft, gleichgültig ist, wie er mit der ganzen Kraft, dem vollen Feuer seines Wesens für das eintritt, was er für Recht hält. Und es ist gut, daß dem so ist, in einer Zeit, wo die Sucht nach Geld eine so außerordentlich große ist, das redliche Vertrauen leider nur zu oft gemißbraucht wurde, immer neue Saat von Haß und Zwietracht ausgestreut wird, da ist es eine Wohltat, wenn eine energische Mahnung an die Nation von berühmter Stelle erfolgt. Die letzten Jahre haben gezeigt, daß der Weg, auf dem sich leichtfertige Elemente befanden, die Laufende und Aber-Laufende, die vom Schein geblendet waren, nach sich zogen, kein guter war, und wer waren damals die, die heute sich als Lehrer und Kritiker aufspielen? Eine unruhige Zeit, wie die heutige, in der Alles im Fluß ist, braucht einen starken Herrn, die Leidenschaft

trübt nur zu oft ein richtiges Urteil und gefährliche Entschlüsse werden von ihr eingegeben. Wir wissen ja Alle, wie einmütig das deutsche Volk in den letzten Jahren in der Anschauung über eine fremde Gewaltpolitik gewesen ist. Das letzte Lebensjahr des Kaisers brachte uns durch sein persönliches Mitwirken neue wertvolle Sicherungen für den Frieden, für die guten Beziehungen zu anderen Staaten. Wenn das alles vollzogen ist, mag es uns schwer erscheinen, aber wer erinnert sich leicht beim Anblick eines fertigen stattlichen Hauses der früheren Mähen? Die Arbeiter am Bau kennen sie, die, welche nur das Wollendete sehen, wissen es nicht. Und ein unermüdlicher Förderer deutscher friedlicher und geistlicher Entwicklung ist Kaiser Wilhelm II. stets gewesen, er hat alle deutschen Bürger zur Mitarbeiterschaft aufgerufen, indem er ihnen offen sagte: „Ich allein kann nicht alles verbringen!“ Und wer das bekennt, wer sein Vaterland lieb hat, dafür streben und schaffen will, der arbeitet mit dem Kaiser zur Wohlfahrt des großen Ganzen, nicht gegen den Kaiser, er betätigt das zu diesem 27. Januar wieder mit dem Rufe der Treue und Ergebenheit: Heil unserem Kaiser!

Hundsjau.

Deutschland. Freitag Abend fand große Defileeroute vor dem Kaiserpaar statt. Am Sonnabend Morgen machte der Kaiser den üblichen Spaziergang, sprach hierauf beim Reichsflanzler vor und hörte, ins Schloß zurückgekehrt, Militair- und Marinevorträge. Mittags ließ der Monarch sich die Kadetten vorstellen, die in die Armee oder Marine eintreten.

Da der König von Sachsen in Folge seines noch nicht behobenen Leidens dem Kaiser nicht persönlich seine Glückwünsche darbringen kann, so wird nach einer Mitteilung der „Post“ Dienstag Abend im Dresdener Residenzschloß eine große Tafel zu Ehren des Kaisers stattfinden. Kronprinz Friedrich August konnte dieser Tage bereits wieder an einer Jagd teilnehmen; der Knöchelbruch gilt nunmehr als völlig geheilt.

Das Verfahren wegen der Ehetrennung des sächsischen Kronprinzenpaares wird, wie Dresdener Blätter von Neuem hervorheben, vollständig dem gleichen, das für alle übrigen Ehetreitsachen durch die Bestimmungen des Bürgerlichen Gesetzbuchs und der Zivilprozessordnung ein für allemal vorgeschrieben ist. Als bald nach der Ehetrennung, wahrscheinlich am 29. oder 30. Januar, werde der König eine Darstellung des Sachverhalts veröffentlichen lassen.

In Genehmigung ihres Abschiedsgesuches sind die

Briefträgers Hannechen.

Von Georg Paulsen.

(8. Fortsetzung.) (Nachdruck verboten.)

Zum Glück begann in diesem Augenblick das sonstige Fest-Halloh von Neuem, aber hinterher äußerte doch mancher Budenbesitzer, der junge Blonkopf mit der schönen Stimm' habe für diesen Nachmittag das Geschäft etwas gestört. Die Leute hätten immer wieder von der absonderlichen Geschichte erzählt, und darüber sei das Geldausgeben an anderen Stellen vergessen.

Die Hölbers gingen heim; das junge Mädchen strahlte übers ganze Gesicht, die Freude darüber, daß ihr plötzlich aufgetauchter und ebenso schnell ausgeführter Plan geglückt war, leuchtete ihr aus den Augen. Aber Vater und Mutter mochten weniger vergnügte Gesichter und die heimlichen Blicke, die sie einander zuwarfen, sprachen deutlich genug. Was sonst nicht eben häufig geschah, diesmal war das Ehepaar Hölber einig.

Hannechen merkte von alledem nichts, sie schwafte kreuzfidel in Einem fort, ihr Mund ging wie ein Nähmaschinenwerk.

„Die Sach' hat mir Spaß gemacht, meine Freunde hab' ich gehabt, wie die Leute so in die Hände klopfen und Bravo rufen. Und wenn man noch ein schönes Kleid anhat, ich mein...“

„Daß Du ein Maleweis bist!“ polterte Lebrecht Hölber mit aller Verbtheit, deren er fähig war, heraus. „Und ein Sauwind, ein ganz unverbesserlicher bist dazu!“ schalt seine Frau. „Was sollen wir am Ende gar erleben, daß Hannechen Hölber auf Schützenfesten und Kirchweihen umherzieht und vor all' den Manns-leut' springt und singt? Daraus wird nix, sollst schon Mores lernen. Verstanden?“

„Aber ich hab doch nix Schlimmes gethan oder gedacht, Mutterle. Hast denn net hört, was die Leut sagt haben?“

„Die reden heut so und morgen so. Nachts dem Schmidt oder dem Kunz morgen kein vergnügt Gesicht, sagen sie just's Gegentheil. So geh's nimmer weiter. Das is der Anfang und was hinterher kommt, Selbiges weiß man auch!“ Frau Hölber war wirklich recht erzürnt.

„Was denn, Mutterle?“ fragte Hannechen. Der Schelm saß ihr wieder mal im Nacken.

Frau Hölbers Kopf fuhr im Nu herum. „Du Mädele, hör mal, ich den!, Du wüßtest doch, daß ich eine ganz lockere Hand hab'. Aus der Schul' bist zwar heraus, aber aus der Fuchtel von Deinen Eltern kommst net.“

„Weiß schon, Mutterle!“ meinte Hannechen mit geklärten Augen. Und dann ging man schweigend nach

Haus, während hinter ihnen her der Lärm und das wirre Getöse des Schützenfestes unvermindert weiter klang.

Darum sollte also Hannechen von Haus fort: Der Posthalterssohn sollte das Mädele nicht in das Gerede bringen und ihre tollen Streiche mußten ein Ende haben. So weit waren die Eltern ganz ein; aber nachdem gingen ihre Gedanken auseinander, und ihre Worte herb gegen einander.

„Eintausend Thaler will ich dranwenden, daß das Mädele das rechte Singen lernt, mit dem's so viel Geld verdienen kann und eine vornehme Dame wird!“

„Ein Sündengeld!“ lamentierte Frau Elise. „So viel brauchst's Hannechen noch gar nicht mal zur Ausstattung und kann doch eine gute Partie machen!“

Nachher kann's noch eine bessere Partie machen. Da liest man in der Zeitung doch so oft, wie solche Künstlerinnen“, er sprach das Wort ganz langsam und wiederholte es dann wohlgefällig noch einmal, gleichsam, als wollte er es unterstreichen, ihr Glück machen. Muß bloß der rechte Weg genommen werden! Warum solls dem Hannechen net glücken? Singen kann's wie eine Nachtigall, hab's doch damals mit eignen Ohren gehört, wie Seine Erzellenz...“

„I was, der hohe Herr hält was geschickteres tun



kommandierenden Generale des 3. und des 4. Armeekorps v. Egnitz und v. Klitzing zur Verfügung gestellt und gleichzeitig zu Chefs von Regimentern (37. und 76. Inf.-Regt.) ernannt worden. Die Ernennung der Nachfolger dürfte am Geburtstag des Kaisers erfolgen.

Die Freitagssitzung des Reichstages begann mit einer „Sensation“: Graf Ballestrem leitete schriftlich mit: daß er den Vorstoß niederlege; die „Kreuzzeitung“ habe seine Amtstätigkeit abfällig beurteilt und er müsse daher annehmen, daß er das Vertrauen der konservativen Partei nicht mehr besitze. Abg. v. Normann (kons.) erklärte indes, daß seine Fraktion dem Artikel fernstehe; sie hätte nie das Verhalten des Präsidenten bemängelt. Abg. Sattler (natl.) meinte, Zeitungsartikel könnten den Präsidenten nicht zum Rücktritt veranlassen. Abg. Singer sagte ganz offen, seine Partei habe das Vertrauen zu dem Grafen Ballestrem verloren. Hierauf wurde diese Angelegenheit vorläufig verlassen und die Staatsberatung fortgesetzt und beendet. Abg. Vertel (kons.) wendete sich gegen Herrn Bebel. Auf weitere Ausführungen des Redners antwortete Staatssekretär Graf Posadowsky, indem er die Anfeindung eines Gesetzes zum Schutze des Wahlheimnisses verkündigte. Staatssekretär von Richthofen sprach über Benezuola. Man könne sicher sein, daß unser Oberbefehlshaber dort die deutsche Ehre wahren werde. Die Abgg. Graf Oriola (natl.) und Hofen (Bund der Landw.) befragten die endliche Nachprüfung des Militärpensionsgesetzes. Nach einer Rede des Abg. Stöcker gegen die Sozialdemokratie wurden die üblichen Statistiken der Budgetkommission überwiesen. Nächste Sitzung: Donnerstag. Präsidentenwahl, verschiedene Vorlagen.

Die Reichstagsverhandlungen der vergangenen Woche werden nicht so bald vergessen werden, sondern bei den Neuwahlen im Sommer noch ihre Rolle spielen. Die Verhandlungen galt dem Etat; aber wie wenig ist von diesem die Rede gewesen! Den Parteien lag daran, ihr Programm und ihre politischen Wünsche im Reichstagssaal vorzutragen und mit ihren Darlegungen Propaganda für die Neuwahlen zu machen. Das war bei den Bebel'schen Ausführungen handgreiflich, aber auch bei den Reden der übrigen Parteiführer unverkennbar. Wer als unbefangener Beobachter die Wirkungen prüft, die von den einzelnen Staatsreden auf das Volk ausgegangen sind, der wird zu der Ueberzeugung gelangen, daß das überhäufende Siegesbewußtsein der Sozialdemokratie, das sich in Bebel's zuversichtlichem „Bei Philipp! sehen wir uns wieder!“ ausdrückt, des genügenden Grundes entbehrt. Mag sein, daß die Sozialdemokraten bei den Neuwahlen noch ein paar Tausend Stimmen mehr auf sich vereinigen, als bisher; nennenswert mehr Abgeordnete werden sie nicht in den Reichstag entsenden. Die dreifache Sprache Bebel's gegenüber der allerhöchsten Person im Reiche hat alle Freunde der Monarchie gewaltig aufgerüttelt und ihnen die Notwendigkeit vor Augen geführt, geschlossen gegen den Umsturz anzukämpfen. Es darf erwartet werden, daß in allen den Wahlkreisen, in denen sozialdemokratische Kandidaten aufgestellt werden, sich alle übrigen Parteien, unter Hinterrücklassung ihrer Sonderinteressen zusammen tun werden zur Bekämpfung des gemeinamen Gegners. Lautet die Wahlparole in diesem Jahre: Sie Staatsverwalter, Sie Staatszerstörer! dann wird der Erfolg nicht ausbleiben. Die deutschen Wähler haben die Entscheidung in der Hand; mögen sie aller Orten ihre Pflicht tun.

Als ein Opfer des gleißenden Goldes ist der Matrose Kohler zu bezeichnen, den das Wilhelmshovener

Marinewartrichter wegen Ermordung des Unteroffiziers Biedericht an Bord des Stationschiffes „Loreley“ in Altona zum Tode verurteilt hat. Er sah eines Tages die geöffnete Schiffskiste und der Anblick des vielen Goldes ließ in ihm den Gedanken reifen, die Summe sich anzueignen. Alsbald schritt er ans Werk. Mit einem Messer wollte er den unschuldig machen, der sich ihm hindernd in den Weg stellen wollte. Aber einen Mord hätte er nicht begehen wollen, nur das Gold, das Gold wollte er haben. Bittere Tränen der Reue weinte er in der Verhandlung, Biedericht sei ihm ja stets ein lieber Vorgesetzter gewesen. Doch zu spät — mer Menschenblut vergießt, dessen Blut soll wieder vergossen werden. Der Gerichtshof hatte die Ueberzeugung gewonnen, daß der Angeklagte mit Vorsatz und Ueberlegung gehandelt habe und so wurde die schärfste Strafe ausgesprochen. Es wird ein Verbrechen gesühnt, das in unserer Marine und in unserer Heere einzig dasteht und hoffentlich ein Einzelfall bleiben wird. — Matrose Kohler hat gegen seine Verurteilung zum Tode Berufung eingelegt.

„Oesterreich-Ungarn.“ Im österreichischen Reichsrat waren schon wieder einmal Obstruktionsversuche unternommen worden, an denen sich außer den Tschechen auch die Sozialdemokraten beteiligten. Letztere wollten der Inangriffnahme einer Abänderung der Geschäftsordnung vorbeugen, die Tschechen obstruieren wegen der Wehrvorlage. Es lag bereits von den beiden Parteien ein ganzer Berg von Dringlichkeitsanträgen vor. Deren Erledigung den Zweck der Verschleppung der Verhandlungen hatte. Dies Mal ist es jedoch dem Ministerpräsidenten v. Koerber gelungen, rasch eine Einigung herbeizuführen. Man rechnet daher mit der Wahrscheinlichkeit einer ordnungsmäßigen Erledigung der Geschäfte wenigstens bis auf Weiteres.

„Balkanstaaten.“ Ueber die geplante Behandlung der macedonischen Frage giebt ein Selbstbuch der französischen Regierung überraschende Auskunft. Nach demselben ist man gewillt, Bulgarien und Mazedonien vollständig freie Hand unter dem Schutze der Großmächte zu lassen, falls sich die Reformen der Porte als ungenügend erweisen sollten. Der „Voss. Zig.“ wird darüber aus Paris gemeldet: Die Anregung zum Einschreiten der Vertragsmächte scheint nach dem Selbstbuch von Frankreich ausgegangen zu sein. Der französische Minister des Auswärtigen gab dem leitenden russischen Staatsmann Ratilich, wegen deren Ausführung sich der russische Minister alsdann mit Oesterreich ins Benehmen setzte. Mit Krieg wird die Türkei nicht bedroht, falls sie sich an die Vorstellungen der Mächte nicht hält. Man läßt sie jedoch wissen, daß in diesem Falle Bulgarien freie Hand bekommt, andererseits aber Europa eine Bedrohung der bulgarischen Unabhängigkeit nicht dulden würde. Die „Voss. Zig.“ fragt, ob Oesterreich wohl mit einem solchen Plan zufrieden sein werde.

„Italien.“ In diplomatischen Kreisen Roms zirkuliert das Gerücht, der Zar habe wegen seines schlechten Gesundheitszustandes die Reise nach Rom aufgegeben. Eine amtliche Bestätigung fehlt noch. Das Gerücht ist augenscheinlich auch unbegründet, da der Gesundheitszustand des Zaren gar kein so schlechter sein kann. Wäre ers, so hätte doch der Besuch des deutschen Kronprinzen in Petersburg nicht stattgefunden. Auch die Gerüchte über ein unglückliches Befinden der Kaiserin von Rußland scheinen danach der Begründung erschwerterweise zu entbehren.

„Afrika.“ In der Captonie ist bekanntlich ein

neues Einwanderungsgesetz erlassen worden, das mit dem 30. Januar in Kraft tritt. Der „Reichsanzeiger“ veröffentlicht die Grundzüge dieses Gesetzes. Verboten ist die Einwanderung von Personen, die nicht im Stande sind, in irgend einer europäischen Sprache ein Aufnahmegesuch an den Minister zu schreiben, von Personen, die nicht im nachweisbaren Besitze von Unterhaltsmitteln sind, von Personen, die wegen schwerer Verbrechen bestraft sind, von Zirknigen, von Personen, die von der Prostitution leben und endlich solchen, die als unerwünschte Einwanderer zu erachten sind. Auf englische Staatsangehörige findet das Gesetz im Allgemeinen keine Anwendung. Die Klavel von der unerwünschten Einwanderung sperrt das Capland der Einwanderung überhaupt.

Locales und Provinzielles.

„Eislech, 26. Jan. An die am Mittwoch, den 28. Januar, Nachmittags 4 Uhr, in Pandorf's Hotel stattfindende außerordentliche Generalversammlung der Eislecher Herings-Fischer-Gesellschaft sei hiermit nochmals erinnert.

Am morgigen Tage, dem Geburtstage des Kaisers, sind die Posthalter nur wie an Sonn- und Festtagen geöffnet. Auch findet nur eine einmalige Briefbestellung statt.

In plötzliche Trauer verlegt, wurde die Familie des Herrn Kapl. Carl Bachmann von hier durch die gestern eingetroffene telegraphische Nachricht, daß Herr Bachmann im Hofen von Guaymas durch einen Unfall seinen Tod gefunden hat. Bachmann war Führer der Broker Bark „Baldur“ und mit derselben nach einer langen und stürmischen Reise am 30. Dec. glücklich in Guaymas angekommen. Der Trauerfall findet hier allgemeine Teilnahme.

An der gestrigen Kohlturnfahrt des Oldenburger Turnerbundes nach hier beteiligten sich 108 Mitglieder, von denen der größte Teil die Tour zu Fuß machte und nur ein kleiner Teil die Bahn bis Berne resp. Eislech benutzte. Beim Lindenhofe wurden die Turnfahrer von Mitgliedern des hiesigen Turnerbundes empfangen und nach herzlicher Begrüßung unter Vorantritt des Trommler- und Pfeiferkorps der hiesigen Volksschule nach dem Endziel der Fahrt geleitet. Sichtlich erfreut und überrascht durch den schönen Empfang, gaben die Oldenburger Turngenossen ihrer Freude durch fröhliche Turnertlieder Ausdruck. Um 2 Uhr begann im Hotel „Großherzog von Oldenburg“ das „nationale“ Kohlessen. Für prächtigen Kohl, Pinzel, Schinken und Würst hatten die rührigen Wirthe, Herr Rogel und Frau, auf das Beste und reichlichste gesorgt und über die vorzügliche Bewirtung und gute Bedienung herrschte nur eine Stimme des Lobes. Während des Wählens begrüßte der Sprecher des hiesigen Turnerbundes, Herr Ad. Schiff, die fremden Turner in herzlichster, von echt turnerischem Geist getragener Rede, worauf Herr Ratschherr Bropping-Oldenburg erwiderte. Der Rest des Nachmittags wurde zu einem Spaziergang nach Bienen benutzt, woleibst bei Gastwirth Albers der Kaffee eingenommen wurde. Um 6 Uhr land man sich wieder im „Großherzog von Oldenburg“ zum gemeinsamen Kommen unter Leitung des Oberturnwarts, Herrn Dümeland-Oldenburg, ein. Herr Ratschherr Deeljen begrüßte die Turner im Namen der Stadt in herzlichster, humorvoller Weise. Unter Reden, Turnertliedern, Vorträgen, Kohlleibern und Gesangsvoorträgen des hiesigen

können, als Euch Beiden noch Raupen in den Kopf zu legen!“ meinte Frau Hölder mit geringem Respekt.

Da schlug Lebrecht aber mit der Faust auf den Tisch, daß es krachte. „Weib, mach keine Injurien, sieh nach Deinen Worten! Wenn so ein Herr nur vom Gesang versteht, wer soll's denn?“

Frau Hölder brumnte Einiges unverständlich, und Lebrecht sagte weiter: „Und wenn's Mädele dann noch besser gelernt hat, dann kann's ihr auch nimmer fehlen. Und daß's ein bildsauer Mädel ist, wies zwanzig Meilen im ganzen Umkreis kein laubereres gibt, das kann ich doch wohl sagen. Denn ich bin dafür ihr Vater!“

„Und ich bin die Mutter!“ brach seine Hausehre los. „Kannst denn garnicht die Augen aufmachen, alter Peter Du, willst denn justekem blind sein? Das Hannchen ist a verwegenes Ding, soviel krause Haare auf dem Kopf, soviel Schelmenblus' stecken hinter den Haaren. Laß das Mädele bloß in lustige Gesellschaft kommen, dann gib's all den Anderen was zum raten auf. Und wer weiß, wo's Hannchen dann mal singt und springt.“

Lebrecht Hölder machte große Augen. „So denkst von Dein eigen Fleisch und Blut, Aite? Schäm Di doch was!“

„Ich kenn die Welt besser als Du!“

„Aber mein Mädele kenn ich besser! Die hat Konrad's im Leib und Ehr' dazu. Weiß nimmer, wie sie vor ein paar Wochen dem Meßgertrich hinter die Ohren geschlagen, als der sie im Dunkel hat umfassen wollen?“

„Das war bei dem Tropf! Andere Leut aber fangen's bei den jungen Mädele seiner und schlauer an, und da schlagen's aber sein net. Aber ich sag' Dir . . .“

„Und ich sag', daß ich mich nicht ärgern will!“ schrie Lebrecht, schlug aber ungeachtet dieser Versicherung mit beiden Händen auf den Tisch. „Und das ist mein letztes Wort: Das Hannchen kommt zu mein Christel-Schwester in die Stadt, soll da ordentlich singen lernen, kann auch andere Ding' studieren, dann hab' ich meine Schuldigkeit tan, dann muß der liebe Herrgott weiter helfen. Die Leut' sollen mal nicht sagen vom alten Lebrecht, daß er für sein einzig's Töchterle nur getan hat, was er hat schaffen können. Und nu muß ich in'n Dienst!“

Die brave Frau sah ihm bekümmert nach; ihr Liebstes wäre es gewesen, das Hannchen wäre in die Stadt gekommen, hätt' ein Bißchen „Benehmen und Wissen“ gelernt, dann hätten sie, die Aiten, sich mit Lebrecht's Pension und den eigenen Ersparnissen zur Ruhe gesetzt, und's Hannchen hätt' einen reichen Mann

geheiratet: Nicht den Posthalters-Herrmann, nicht den Meßgertrich, denn eine so gute Schwiegermutter sie selbst zu werden überzeugt war, von den Müttern dieser jungen Herren dachte sie das gerade Gegenteil. Man konnte sich.

Alles Protestiren, alles Lamentiren hatten Hannchen Hölder nichts geholt; die Eltern waren einig, das große Wort war gesprochen. Sie hatte ein paar Mal auf des Vaters Herz Sturm zu laufen versucht, der Alte hatte sich gewehrt, und, war sein Widerstand doch ins Wanken geraten, gemacht, daß er fortgekommen war. Auch die Versicherungen seiner Tochter, daß sie doch am Besten wissen müsse, was dem Vater Freude bereite, hätten nicht mehr gedurft. Es wurde gar fleißig genäht, eine Ausstattung für das junge Mädele zurecht gemacht, dann ward gepack't, und — ja, nun war es so weit, nächsten Morgen sollte die Reise dann losgehen.

Hannchen hatte den Protest aufgegeben, als sie erkannte, daß alles Bitten nichts helfen werde. Und geweiht hatte sie nicht, dazu besaß sie viel zu viel Lebenskraft und Tapferkeit. Angst vor der Fremde hatte sie ganz gemiß nicht, sie war kein Rücklein, das sich nur unter den Flügel der Mutter sicher fühlte, o nein, sie wollte sich schon behaupten. Und mit ihrer Stimme

Männergesangsvereins verließen die Gäste wieder entführte, die mit dem Versprechen auf baldiges Wiederkommen von den gastfreien Gastesherren schieden.

Der gestern Abend vom hiesigen Kriegerverein zur Feier des Geburtstages Sr. Maj. des Kaisers veranstaltete Kommerz war von etwa 60 Mitgliedern besucht. Mit gespannter Aufmerksamkeit hörten die Teilnehmer dem interessanten Vortrage des Ehrenmitgliedes, Herrn Waechter, za. Bei gemeinsamen Liedern, Reden und Vorträgen blieben die Anwesenden einige Stunden in gemüthlicher Weise beisammen.

Morgen ist keine Schule, da feiern wir Kaisers Geburtstag! Ueberall in den Familien, wo hoffnungsvolle Sprößlinge sind, klingt's heute so, ja, morgen am 27. Januar, ist Kaisers Geburtstag. Und die Jugend feiert ihn mit frohem Sinn und frohem Wort nach ihrer Art, sie weiß nicht von allem Streik des Tages, der so manche Risse zieht, sie empfindet nur, daß ein Kaiser da sein und daß Jeder den Kaiser lieben muß! Denn gäbe es keinen Kaiser, der hütet und sorgt, wäre auch das große deutsche Vaterland nur ein Traum, und wie hätten uns dann wohl die Anderen längst beim Krogen genommen? So sagt die Jugend! Aber auch alle Bürger, die es treu mit dem Vaterland und seinem Wohlergehen meinen, begraben zu diesem Tage die Streitart, welche im Parteikampf geschwungen ist, sie stehen mit freudigem Mut sich wieder und wieder ein, daß unser Kaiser ein Mann ist, auf den das ganze Volk stolz sein muß! Jeder Mensch ist einmal einem Irrtum unterworfen, aber wenn wir sehen, was heute Alles erreicht ist, wenn wir uns erinnern, wie der hohe Herr gestrebt hat, wie er rastlos tätig gewesen ist, wie er immer wieder betont hat, wir müssen vorwärts, dann sagen wir: Ja, der Kaiser hat Vieles für Deutschland gewollt nicht bloß, sondern auch erreicht. Das weiß auch der Kaiser, daß alles Volk zu ihm steht, wenn es nur das beherzigt, was wir früher waten und was wir heute sind, und das giebt ihm die Freude seines Wirkens, die den Großen der Erde gerade so nötig ist, wie dem Bürger. Hart klang es aus dem deutschen Reichstage heraus bis unmittelbar an die Schwelle von Kaisers Geburtstag, scharf flogen die Worte hinüber und herüber und am Ende legte gar der langjährige und, wie ihm der Reid lassen muß, bewährte Präsident Graf Ballestrem sein Amt nieder. Ob er diesen Entschlusse treu bleibt oder, wie man annimmt, bei einer Wiederwahl von Neuem die Präsidentenloge schwingen wird, das wird sich erst nach Kaisers Geburtstag, bis wohin die Reichstagsitzungen vertagt sind, entscheiden. Man kann auch jetzt wieder vom Reichstage, wie vor Weihnachten sagen: Manches war unnötig, Anderes war schädlich! Zum Glück halten wir sonst unser Pulver trocken. Das haben die Venezolaner erfahren, die in der Bucht von Maracibo sich als unüberwindliche Helden glaubten. Unsere Schiffe haben sie bald eines Anderen belehrt und das völlig erfolgreiche Bombardement dürfte bei den Abschluß-Verhandlungen recht ins Gewicht fallen. Die deutschfeindlichen nordamerikanischen Zeitungen schlagen Lärm, aber wann läden sie das nicht? Diese Leute hat der Besuch des Prinzen Heinrich von Preußen nicht von Deutschlands Friedensliebe überzeugen können, und Anders wird das auch nicht helfen. Zum Glück können wir es ertragen.

Marine-Verein. Die am 25. d. Mts. im Vereinslokal abgehaltene Generalversammlung war von 20 Mitgliedern besucht. Der Vorsitzende, A. Kleiber,

hieß die Kameraden herzlich willkommen und teilte mit, daß der Verein 5 neue Mitglieder bekommen habe, nämlich die Kameraden Lohmüller, Sapeob, Horn, Zank und Maurer, letzterer ist Reservoffizier. Sodann wurde zur Tagesordnung übergegangen und der Schriftführer und Kassirer, E. Klöber, ertheilte Bericht über die Einnahmen und Ausgaben im verfloffenen Jahre, sowie über den Passenbestand des Vereins. Einnahme: 166,20 M., Ausgabe: 161,20 M., Ueberschuß: 5 M. An die Sterbefälle in Kiel sind pro Mitglied 3,50 M. bezahlt (jedes Mitglied des Vereins gehört nämlich der Sterbefälle der Vereinigung deutscher Marine-Vereine an und zahlt diese Kasse im Sterbefall an die Angehörigen 250 M., außerdem können Kameraden im Falle unversichertem Not auch Unterstützung aus derselben erhalten). Es erfolgte sodann die Neuwahl des Vorstandes und ergab, daß sämtlich im Vorstand gewesenen Kameraden wiedergewählt wurden. Der Vorstand setzt sich demnach wieder wie folgt zusammen: 1. Vorf. A. Kleiber, 2. Vorf. A. Brinkmann, Schriftführer u. Kassirer E. Klöber, Beisitzer G. Greve und Joh. Ahlers, Monenten E. Cordes und Sydewers. Der Geburtstag Sr. Maj. des Kaisers soll am 1. Februar durch Veranstaltung eines Labstokessens mit nachfolgendem Kommerz festlich begangen werden.

Oldenburg, 24. Jan. In der gestrigen Landtagsitzung, die sechs Stunden in Anspruch nahm, brachte man die Beratung über den Voranschlag zu Ende, jedoch damit die erste Lesung des Finanzgesetzes abgeschlossen ist. In dreitägiger harter Arbeit gelang es, den von der Regierung angelegten 33 1/2 %igen Einkommensteuernzuschlag auf 25% zu ermäßigen. Es mag als charakteristisches Zeichen für unsere Finanzlage erwähnt werden, so schreiben die N. f. St. u. L., daß kein Versuch gemacht wurde, den Zuschlag noch weiter herabzusetzen oder ganz zu beseitigen. Bei dem Zuschlag für unsere Oberrealschule legte es die große Mehrheit des Landtages durch, daß die Regierung ersucht würde, auf ihre Gleichberechtigung mit den preussischen Anstalten hinzuwirken. Troßdem Minister Ruffrat II im Verein mit dem Abg. Burlage sich energisch dagegen wehrte, schlugen die von den Abgg. Tappenberg und Koch angeführten Gründe gegen das Gymnasialmonopol doch durch. Es handelt sich namentlich um die Berechtigung des Oberrealschulgenussies für das Rechtsstudium. — Die Abgg. Althorn-Osternburg und Grape führten dann einen scharfen Hieb gegen die zu weit ausgedehnte Reversverbindlichkeit der oldenburgischen Seminaristen, die sich dem oldenburgischen Staat auf zehn Jahre verpflichten müssen. Obwohl der Regierungskommissar v. Finkh sich durch die Entschuldigung, er sei nicht auf die Sache vorbereitet, eine direkte Antwort ersparte, wird die Regierung doch nicht mehr umhin können, die bekämpfte Bestimmung entsprechend zu ändern. — Ein Antrag Althorn-Osternburg auf Aufhebung der gesetzlichen Bestimmung, wonach der Staat für jedes Kind 3 M. an die Schulachtern zu zahlen hat, wurde an den Ausschuss verwiesen. Abg. Grape beschwerte sich über die mangelnde Schulschauaufsicht in Münsterlande. Er meinte, wenn die Kreischauspektoren dort statt Geistliche Lehrer wären, die ihre Sache aus dem Grunde verständen, dann könnten dort keine so vorfindlichen Dinge passiren, wie z. B. Geographieunterricht nach Karten von vor 1866. Die Vertreter des Münsterlandes sprachen allerdings ihre volle Zufriedenheit mit der geistlichen

Schulaufsicht aus, aber die Anregung wird doch hoffentlich ihre guten Folgen haben und zeitgemäße Neuerungen auf diesem Gebiete auch für das Münsterland anbahnen. Noch in zwei weiteren Fällen wurde dem Münsterlande ein Spiegel vorgehalten. Abg. Freigel wendete sich in den schärfsten Ausdrücken gegen die Einwohner von Gappeln, die gegen den Chausseebau petitionirt haben; ihre Ausführungen seien auf Einführung des Landtages berechnet. Abg. Feldbus spricht mit Entrüstung von den unerklärlichen Forderungen von Landbesitzern im Amt Bedtha für zu enteignendes Land zum Chausseebau. In beiden Fällen können die münsterländischen Abgeordneten nicht anders, als den Vorwürfen gegen ihre Landsleute zustimmen. Eine große Freude nehmen sie aber auch mit nach Hause: Der Landtag stellte sich ihren Kleinbahnen äußerst wohlwollend gegenüber. Der Kloppenburger bewilligte er 90 800 M. und der Dinklager 138 000 M. Staatszuschuß, während die finanzkränke Döllinger Kieseigenossenschaft leider leer ausging; es wird das Bedauern der Genossenschaftler nicht gerade vermindern, daß nur eine Stimme an ihrem Erlolge fehlte. Die Abschlußgaben des Voranschlages stehen noch nicht fest, weil bei verschiedenen Positionen die Abstimmungen noch ausgelegt sind.

Neueste Nachrichten.

Berlin, 26. Jan. Aus München wird gemeldet: Der bayrische Thronfolger Prinz Luitpold, der durch seine stellenweise etwas parteiisch gefärbten Reden mehrfach Aufsehen erregt hat, soll beabsichtigen, in den nächsten Tagen bei einer Festlichkeit in geschlossenem Birtel eine Rede zu halten, in der er sich mit der Reichstagsrede des Grafen Bülow über das Schwimunder Kaisertelegramm beschäftigen wird.

Aus Newyork wird berichtet: Der Gesandte Bowen erklärte, guten Grund zu der Annahme zu haben, die Kontroverse zwischen den Mächten und Venezuela werde baldigst eine befriedigende Lösung finden, nachdem die letzten Konferenzen einen ganzen Tag gedauert haben. Der „New-York Herald“ bezieht Bowens Erklärung als den Eintritt des friedlichen Wendepunktes der hoch gespannten Situation.

London, 26. Jan. Das Reutersche Bureau erfährt in Bezug auf den Antrag Bowens, daß die Blockade der venezolanischen Küste sofort aufzuheben sei, die Verbündeten könnten unter den gegenwärtigen Verhältnissen hierauf nicht eingehen ohne eine geeignete Garantie dafür, daß ihre Ansprüche in angemessener Weise befriedigt werden. Was die Stellung der übrigen Länder betrifft, die Ansprüche an Venezuela haben, so wird an der Anschauung festgehalten, daß die Ansprüche der verbündeten Mächte zuerst erledigt werden müßten.

Tanger, 26. Jan. Erste Nachrichten gingen aus Fez ein. Der Präsident ist offenbar entschlossen, die Offensive zu ergreifen und rückt an der Spitze einer beträchtlichen Truppenmacht vor, deren Zahl man nicht schätzen kann. Nach einem vom 21. d. datirten Brief erreichte die Vorhut einen Ort, der 25 bis 30 Meilen von Fez entfernt liegt. Zu einem Gefecht kam es nicht, aber der Zusammenstoß ist nur noch eine Frage von Stunden. Man erwartet, daß es die Entschlußschlacht sein werde. Sollte es dem Präsidenten glücken, die Hauptmacht der am Sebususse stehenden Truppen zu schlagen, würde Fez unvermeidlich in seine Hände fallen.

brauchte sie sich erst recht nicht zu gereuen, da sollte nur einmal eine kommen, die es besser verstände, als sie, Haannden Hölzer, aber warum sollte sie denn von hier fort?

Sie fühlte sich doch unterm Sonnenfelder Himmel so wohlgenut, hatte keine Sorgen, viel Lust und viel Freude, und sie wußte, die Allermeisten, die sie kannte, hatten sie auch gern, recht gern. Und bei dem Gedanken an dies Gernhaben ward ihr so recht warm ums Herz, das war die rechte Freude, immer für sie gewesen. Fort aus der Heimatstadt, das erschien ihr ungefähr so, als wenn eine reizende Wiesenblume, die zwischen all' dem Grün so frei und froh emporstob, in einen steilen Park umgesetzt werden sollte, wo alle Augenblicke die Schere des Gärtners klappte, und jeder sich hüete, von dem sorglich glatt gehaltenen weißen Klebewege herunterzugehen. Ja, das Alles mochte sehr, sehr schön sein, aber gewisser war, daß es auch unausstehliche Langweiligkeit bedeutete. Indessen, wenn es denn sein mußte . . .

„Na, da hilft denn kein Mundspitzen, da muß's halt gepuffen sein. Mein lieb's gut Vaterle sollst drum doch bleiben!“ rief sie mit wiederwärtigem Jugendhumor und gab dem beglückten Vater einen herzhaften Kuß. Und Lebrecht mußte sich im Postamt noch die Augen reiben und sich gewaltig räuspren, als er die

Briefbeutel für den nächsten Postzug zu schließen hatte. Es gab deswegen mancherlei Neckereien von Seiten der Kollegen, aber der sonst so kurz abweisende Mann achtete heute nicht sehr darauf.

Und die Mutter, welche ihre feste Stimmung nachgerade auch ins Schwanken gerathen fühlte, sagte Hannchen wie ein kleines Kind rundum und schlüßte ihr ins Ohr: „Mädele, sei tapfer! Ich Sorge schon dafür, daß D' net lang in der Stadt bleibst. Und wenn D' heimkommst dann —“

„Na, Mutterle?“ fragte Hannchen. „Dann wird eine andere Ausstattung fertig gemacht. Bist du dann ein stolz' Mädchen, das sich sehen lassen kann. Und heute schon schaust bald über mich weg. Sei ganz ruhig, ich sorg' schon, daß's gut wird.“

Und Hannchen wurde Einiges rot und lachte. Was doch alle Leut' in der kleinen Stadt, die Eltern dabei, immer wieder und wieder ans Heirathen dachten, wenn die Kinder so groß geworden waren, daß sie sich mal recht des Lebens freuen konnten. Dem Hannchen war die Sehnsucht nach einem Mann gering. Ein ganz ehrbar Gesicht machen, nimmer mal lustig einen Judz'r hinausschwätzen können, und, na ja, ihre Geschicktheit ließ sich ja doch nicht bestreiten, aufpassen, daß der Mann keine Thorheiten machte, das lochte sie wirklich nicht allzusehr. Wenigstens jetzt noch nicht. Und sie

lang ein lustiges Liebel vor sich hin, als sie draußen am Gartenzaun stand und sich vom nächsten Rosenstock eine Knospe für ihr blondes Haar pflückte.

Mit einem Male lachte sie herzlich, denn sie dachte dran, was vorkin gesehen war. Und es war doch ein Zeichen von wirklicher, aufrichtiger Anhänglichkeit gewesen vom Wehgehrig. So lange war der ihr größter Gegner in der ganzen Stadt gewesen, sie hatten keine zehn Minuten zusammen sprechen können, ohne sich zu streiten, und trafen sie sich bei einem Vergnügungsmoße sie einander mit bösen Blicken. Aber nun war der Burck mit einem feinen geräucherter Schinken herübergekommen, hatte einen Gruß vom Vater und der Mutter bestellt, und das Andenken aus der Heimath sollte das Hannchen mit in die Stadt nehmen.

Dabei war er noch röter geworden im Gesicht, als der knallrote Schlipps war, den er unterm Halse trug. Und als Frau Hölzer sich vielmals bedankt, meinte auch Hannchen im Stillen: „Vergeben, vergessen!“ und gab dem einklinken Feinde einen herzhaften Versöhnungs- und Abschiedskuß, darüber der rotbäckige Friz so verlegen geworden war, daß er Hölbers Hauskaze ganz gehörig auf die Vorderpoten trat. Ein gräuliches Miau und eine schleunige Retirade waren die Folge.

Mit anderen war der Abschied schneller erledigt;

Auktion.

Heute Dienstag, d. 27. Jan. d. J.,
Nachmittags 3 Uhr,

Versteigerung des Verkaufs eines Korb-
warenlagers in Schröder's Gasthause
(Etwoll) zu Elsflöth.

Es sind noch vorhanden:

Armförbe, Kinder-, Arbeits-, Thee-
löffel-, Schlüssels-, Staubtuch- u.
Bürstenkörbe, 1 schöner Kinderstuh-
wagen, Puppen- u. Puppensport-
wagen, Zeitungsmappen, 2 hochf.
Fußtrager, Stuhlstige, Pfafava-
besen, Schwämme, Matten, Besen-
stiele, div. Bürstenwaren, eine
Partie Korbspielsachen, Spiritus-
lack, Vorhängeschlösser, 1 Hand-
wagen u. c. u. c.

Käufer ladet ein

H. Fels.

Emser Pastillen mit Plombe,

dargestellt aus den echten Salzen der
König Wilhelms-Felsenquellen, sind ein
bewährtes Mittel gegen Husten, Heiser-
keit, Verschleimung, Magenschwäche
und Verdauungsstörung.

Zum Gurgeln, Inhalieren und zur Ver-
stärkung des Emser Wassers beim Trinken
benutze man das aus den nämlichen
Quellen gewonnene natürliche

Emser Quellsalz mit Plombe.

Um keine Nachahmungen zu erhalten,
beachte man, dass jede Verpackung mit
einer Plombe verschlossen ist und ver-
lange ausdrücklich

Emser Pastillen mit Plombe

Emser Quellsalz mit Plombe.

Vorrätig allein echt bei
M. Kuhland, Apotheker.

Es muß einleuchten,

daß Reinhaltung und
Sauberkeit des Viehes
großen pecuniären Vor-
theil bringen. Hierfür
existirt nichts Besseres
als das seit 70 Jahren
millionenfach bewährte

Angeler Viehwaschpulver.

In allen Apotheken zu haben.

Die
Buchdruckerei
von
Ludwig Zirk
Elsflöth

empfehl sich zur Anfertigung aller Drucksachen

als:
Postkarten
Couverts
Briefbogen
Mitteilungen
Avskarten
Rechnungen
Quittungen
Wechselformulare
Geschäftskarten
Visitkarten
Circulars
Fest-Programms, Karten, Plakate
Trauerbriefe und Karten
Statuten, Preislisten
Glückwunsch- u. Verlobungskarten
Hochzeitskladderadatsche
Tafellieder
Formulare aller Art.

Gute Papiere.
Beste Ausführung.
Mässige Preise.

Für Pferdebesitzer! Scharfe und stumpfe Schraubstollen

empfehl billigst
J. D. Borgstede.
Oberreg. Capriche meinen besten
einstimmig zum
angeführten **Rindstier** Decken.
Wilh. Harms.

Deutsche Stückkohlen,
" Kuffkohlen, Größe I und II
" Salonkohlen,
" Anthracitkohlen,
Böhmisches Braunkohlen, beste Sorte,
Englische Kuffkohlen, Größe I und II
Briketts, Coaks und Torfstreu.
Chr. Tyedmers.
NB. Die Kohlen werden alle im
Schuppen geliebt, daher mullfrei geliefert.

Das photographische Atelier von

Louis Frank, Herne,
in jeder Beziehung leistungsfähig, em-
pfehl sich dem geehrten Publikum von
Elsflöth und Umgegend. Kinder-
Aufnahmen bei jedem Wetter. Von alten
Bildern, sowie Bildern von Verstorbenen
werden Aufnahmen in jeder beliebigen
Größe von mir aufs Beste angefertigt.
Fertige auch 1/2 Duzend gute **Visit-
karten** für 3 **Al.** sowie **Post-Ansichts-
karten** an.
NB. Das Atelier ist auch **Sonn-
tags geöffnet.**

Strafbar

ist jede Nachahmung der allein echten
Radbeuler Lilienmilch-Seife
v. Bergmann & Co., Radbeul-Dresden
Schutzmarke: Sted en p r e r d o.
Dieselbe erzeugt ein zartes reines Ge-
sicht, rosiges jugendfrisches Aus-
sehen, weiße sammetweiche Haut
und blendend schönen Teint. à St.
50 Pf. bei: G. Kunkel, J. D. Borg-
stede und D. Aug. v. Lienen.

Echt russischer Knöterich-Thee,

gegenwärtig empfehlenswertestes Mittel
gegen colorhaltige Affecte der Zunge
und des Halses, empfehl
J. D. Borgstede,
Allein-Verkauf für Elsflöth

C. Karstadt,

Herford.
Naturheilverfahren
für offene Weinschäden,
Arampfader-Geschwür
und Hautkrankheiten.
Keine Berufstörung. Langjährige Er-
fahrung — Komme zeitweilig nach
Oldenburg. Anfragen erbeten.

Elektrische Taschenlampen, à Stück 2,50 Mk., empfehl J. Freudenthal.

Elsflöth. Der Kaufmann Ernst
Horn in Drake hat mich beauftragt, sein
an der Steinstraße hieselbst belegenes
Geschäftshaus
zum 1. Mai d. J. zu verkaufen oder
zu verpachten.
Reflektanten wollen sich ehestens mit
mir in Verbindung setzen.
Chr. Schröder, Rechnungssteller.

Elsflöther Effekten- Versicherungs-Gesellschaft.

General-Versammlung
am **Mittwoch, den 28. Januar,**
nachmittags 6 Uhr,
in Nagels Hotel.
Beratung über eventl. Auflösung der
Gesellschaft, da bei bedeutender Abnahme
der Mitgliederzahl ein Fortbestand be-
denklich erscheint.
Zahlreicher Besuch von Mitgliedern oder
deren Bürgen ist notwendig.
Der Vorstand.

Theater in Elsflöth.

Im Saale des Herrn Krüger.
Donnerstag, den 29. Jan. 1903:
„Höhere Töchter.“
Luftspiel in 3 Akten von Gustav Kadelburg.
Kasseneröffnung 7 Uhr.
Anfang 8 Uhr.
Um zahlreichem Besuch bittet
die Direction.

Geburts-Anzeige.

Heute wurde uns ein gesunder Junge
geboren.
Hermann Friedr. Soeken und Frau,
Lilly geb. Schröder.
Elsflöth, 26. Januar 1903.

Geburts-Anzeige.

Durch die glückliche Geburt eines ge-
sunden Sohnes wurden erfreut
H. Spohler u. Frau.
Lienen, 24. Jan. 1903.

Todes-Anzeige.

Elsflöth 26. Jan. 1903.
Ertheilt heute die schmerzliche Nach-
richt, daß mein lieber Mann und
meiner Kinder treuerforgender Vater,
Kapt. Carl Bachmann
in Guaymas durch Unfall zu Tode
gekommen. Um stille Teilnahme
bittend **Christine Bachmann.**

Angef. und abgeg. Schiffe.
Rotterdam, 24. Jan. von
Erna, Braue Port Bouquet
von
Anna Ramien, Koopmann (26.) Squique

es blieb nur noch Einem, der sich bis jetzt nicht hatte
leben lassen, Hermann Grau. Und Hannchen meinte,
ihm müsse sie doch ein paar Worte mehr sagen, als
allen Anderen . . .
Ein paar Worte auch, die nicht jeder zu hören
brauchte. Mein Gott ja, es sollte ja nicht das geringste
Geheimnißvolle werden, aber . . . man konnte sich doch
vor dem Schriden einmal ausdrücken. Das Wieder-
leben sollte ja in nicht allzuferner Zeit erfolgen, aber
— Hannchen mußte wieder lächeln — ob dann nicht
der Herrmann einen Ring am Finger trug, als erstes
Ghed einer werdenden und dauernden Fessel? Was
die Frau Posthalterin wollte, hatte sie noch immer
durchgeseht.
Leise Schritte klangen an ihr Ohr . . . „Bist
Du's wirklich?“ hätte sie beinahe laut gerufen. „Hatt'
ichon geglaubt, ich müßt mit meinem Bündel von
dannen-ziehn, ohne daß der Herr es für nötig gehalten
hätt, mir die Hand zu geben. Freu mich von Herzen,
daß Du da bist!“
„Aber ich kann nimmer lang' bleiben!“ war die
gedrückte Antwort. „Hat heute schon viele heftige
Worte in der Posthalterei gegeben. Die Mutter ver-
meint, wir wöllten uns zum Abschied noch einmal
sprechen . . .“
„Na, und ist das vielleicht polizeilich verboten?“

fragte das Mädchen mit einiger Schärfe dagegen, die
linke Hand fest auf die ichlaute Taille stemmend. „Denk
doch, daß es keine Sach' ist, die unser Herrgott bestraft,
wenn ein paar Jugendlameraden einander Lebwohl
sagen. Sei kein Halsfuß, Bursch!“
„Aber, Hannchen, Du übertrieb's wieder. Ich den'
ja nur an Dich, an Dich ganz allein, und weil ich hoff',
in der Zukunft wird Alles noch einmal gut, so recht
gut, so ganz gut, nun, da will ich doch die Mutter
nicht wild machen. Denn die Mutter ist sie nun doch
mal . . .“
„Glaub's ja gern“, fiel sie ein, „brauchst sie ja auch
gar nicht vor den Kopf zu stoßen. Thu ich auch net.
Ich parir sogar, und das tüchtig. Aber wenn ich wol
meinem Gusto folgen will und's sonst kein Sünd' und
nix Schlimmes dabei, dann sag's ich dem Vaterle auch
und dem Mutterle dazu, daß ich Hannchen Hölder bin,
ein resolut Mädele von bald neunzehn Jahr', die auch
schon schwarz und weiß unterscheiden kann. Basta!
Muß mich doch amal allein durchs' Leben schlagen und
da muß ich nachgerad' wissen, was geschieht thut und
was net?“
„Aber, Hannchen, mußt Du denn immer zu zanken
anfangen, wenn die Red' auf meine Mutter kommt?“
meinte der junge Mann verstimmt.
„Ich zank nimmer, mit keinem Menschen, auch mit
Redaction, Druck und Verlag von L. Zirk.“

Dir nicht. Aber was ich den', das sag ich. So, nun
weiß's. Hatt' mir unsern Abschied ja anders vorgestellt,
aber wenn's net sein soll . . .“ Sie machte eine kurze
Pause. „Geb', sei kein Streithammel. Laß uns als
gute Freunde und in alter Freundschaft Lebwohl sagen.
Da, schlag ein. Und von Deiner Mutter kein Wort
mehr.“
„Hannchen, Du läßt mich gar nicht zu Worte kom-
men. So bald wollen wir nimmer auseinander gehen.
Komme heut Abend um zehn zum 'alten Heidenthurm'.
Ich hab den Schlüssel. Da oben fih't's sich wunder-
schön, weiß's ja selbst, und da wollen wir nochmal
plaudern und dann, dann soll's Lebwohl gesagt sein!“
Er war bewegt. Und nun that es ihr leid, daß
sie so kurz angebunden gewesen. Und in ihrer Offenheit
sagte sie es ihm und bat um Verzeihung.
„Siehst, Hermann, und weil ich einseh', daß ich
Unrecht' hab', will ich kommen. Freilich, das sag' ich
offen, als etwas Gescheidi's estimir' ich es, weiß Gott,
net. Und wollt ich den Vater und die Mutter fragen,
ut, jubeh! Und ich den', Du wirst's net austrumpel'n,
wohin Du bei einbrechender Nacht gehst und wen Du
antriffst. Erklärt eine Menschenfeel' davon ein Sierbens-
wörtle, hab' ich eine grausame Nachred'. Also Du bist
ein braver Bursch' und hälst den Mund zu Jeder-
mann.“ (Fortsetzung folgt.)